

**Blüten des göttlichen Lebensbaums
Friedrich August Gottreu Tholuck und die persische Mystik**
Roland Pietsch ¹

Received: 11.05.2024; Accepted: 03.06.2024

Abstract

Der deutsche protestantische Theologe Friedrich August Gottreu Tholuck hat zu Beginn seiner akademischen Laufbahn neben einer Reihe von theologischen Schriften auch zwei grundlegende Werke über den Sufismus oder die islamische Mystik veröffentlicht. Im Jahr 1821: *Sufismus sive Theosophia Persarum Pantheistica quam e MSS. Bibliothecae regiae Berolinensis Persicis, Arabicis, Turcicis eruit atque illustravit*² und 1825: *Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik: nebst einer Einleitung über Mystik überhaupt und Morgenländische insbesondere*³. In der Einleitung zur *Blüthensammlung* erklärt Tholuck zuerst, was Mystik im Allgemeinen und dann, was islamische Mystik im Besonderen ist und vergleicht dann die islamische Mystik mit dem christlichen Glauben. Dabei stellt er sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede fest. Ein großer Teil der *Blüthensammlung* enthält darüber hinaus seine Übersetzungen von persischen mystischen Gedichten. Bevor im Folgenden diese Zusammenhänge genau untersucht und dargestellt werden, wird ein kurzer Überblick über Leben und Werk von Tholuck gegeben.

Keywords: Persische Mystik, Sufismus, Tholuck,

1. Ludwig-Maximilian-Universität München, E-Mail: roland.pietsch@t-online.de

2. Berolini, MDCCCXXI, in Libraria Ferd. Duemmleri. Im Folgenden abgekürzt: Sufismus.

3. Berlin, bei Ferdiand Dümmler. 1825. Im Folgenden abgekürzt: Blütensammlung. Die Rechtschreibung ist unverändert übernommen worden.

Englische Abstrakt

Blossoms of the Divine Tree of Life

Friedrich August Gottreu Tholuck and Persian Mysticism

Roland Pietsch

Abstract

At the beginning of his academic career, the German Protestant theologian Friedrich August Gottreu Tholuck published two fundamental works on Sufism or Islamic mysticism in addition to a number of theological writings. In 1821: *Sufismus sive Theosophia Persarum Pantheistica quam e MSS. Bibliothecae regiae Berolinensis Persicis, Arabicis, Turcicis eruit atque illustravit* and 1825: *Blütensammlung aus der morgenländischen Mystik: nebst einer Einführung über Mystik allgemein und Morgenländische innesonder*. In the introduction to the collection of flowers, Tholuck first explains what mysticism is in general and then what Islamic mysticism is in particular, and then compares Islamic mysticism with the Christian faith. In doing so, he finds both similarities and differences. A large part of the flower collection also contains his translations of Persian mystical poems. Before these connections are examined and presented in detail in the following, a brief overview of Tholuck's life and work is given.

Keywords: Persian mysticism, Sufism, Tholuck

1. Leben und Werk¹ von Friedrich August Gottreu Tholuck

Friedrich August Gottreu Tholuck wurde am 30. März 1799 in Breslau als Sohn des Goldschmieds Johann Gottlob Tholuck und seiner Frau Johanne Christiane Röschen geboren. Nach einer schwierigen Kindheit besuchte er das Maria-Magdalenen-Gymnasium in seiner Heimatstadt. „Seine persönliche Begabung entdeckte Tholuck im Erlernen von Fremdsprachen. Sich dem mit ganzer Kraft zuwendend erwies er sich schon früh als ausgesprochenes Sprachgenie. Besonders begeistert war er von orientalischen Sprachen... Aber auch mit anderen alten Sprachen, so Latein, Griechisch und Gotisch, wies er sich aus. Hinzu kamen zahlreiche moderne Fremdsprachen: Französisch, Englisch, Holländisch und Dänisch gehörten ebenso zu seinem Repertoire wie Italienisch, Schwedisch, Spanisch, Polnisch und Portugiesisch². Nach dem Abitur immatrikuliert er sich im Herbst 1816 für Orientalistik an der Universität Breslau. Bereits im Januar 1817 reist er nach Berlin, wo er im Haus des bedeutenden Orientalisten Heinrich Friedrich von Diez (1786-1817) (Babinger, 1913, S. 83-100), als dessen Assistent aufgenommen wird und dann ein Studium der Theologie an der Universität Berlin beginnt. Im Sommer 1817 begegnet er Hans Ernst Baron von Kottwitz (1757-1843), der führenden Persönlichkeit der Berliner Erweckungsbewegung, der ihn zur Bekehrung führt.³ 1818 erfolgt ein Ruf für Orientalistik und alttestamentliche

1. Leopold Witte, *Das Leben D. Friedrich August Gottreu Tholuck's*, Erster Bd. 1799-1826, Bielefeld und Leipzig 1884, Velhagen & Klasing; Zweiter Bd. 1826-1877, Bielefeld und Leipzig 1886. Walther Zilz, *August Tholuck. Leben und Selbstzeugnisse*, Gotha 1930, Ott. Hans-Walter Krumwiede, *August G. Tholuck*, in: Martin Greschat (Hg.), *Die neueste Zeit – Gestalten der Kirchengeschichte* 9, 1, Stuttgart 1985, Kohlhammer, S. 281-292; Klaus-Gunther Wesseling, *Tholuck, F. A. G.*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. XI, Herzberg 1996, Traugott Bautz, Sp. 1251-1266. Peter Maser, *Orientalische Mystik und evangelische Erweckungsbewegung. Eine biographische Studie zu Briefen von und an F. A. G. Tholuck*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, Bd. 33, 1981, S. 221-249. Gunter Wenz, *Tholuck, F. A. G.*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 33, Berlin 2002, Gruyter, S. 425-429.

2. Michael Fiedler in Zusammenarbeit mit Judith Fenkl, Kathrin von Hoff und Annett Wollman, *Kindheit und Jugend*, in: *Tholuck. Der Lebendige und Fromme Christ. Zum 200. Geburtstag von Friedrich August Gottreu Tholuck (1799-1877)*, hrsg. für das Evangelische Konvikt Halle von Michael Lehmann, Halle 1999, Fliegenkopf Verlag, S. 11.

3. Friedrich Wilhelm Kantzenbach, *Die Erweckungsbewegung. Studien zur Geschichte ihrer Entstehung und ersten Ausbreitung in Deutschland*, Neudetelsau 1957, Freimut Verlag. Gustav Adolf Benrath / Reinhard Deichgräber / Walter J. Hollenweger, *Erweckung / Erweckungsbewegungen*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 10, Berlin 1982, Gruyter, S. 205-227.

Exegese an die Universität Dorpat, den er aber aus gesundheitlichen Gründen nicht annehmen kann. 1820 habilitiert er sich nach anfänglichen Schwierigkeiten mit seiner Arbeit *Sufismus sive Persarum Persarum Pantheistica*, die von dem bedeutenden französischen Orientalisten Antoine-Isaac Silvestre de Sacy (1758-1838) sehr gelobt wurde (Silvestre de Sacy, 1822). Für diese Arbeit erhält er 1822 von der Universität Jena den Dokortitel. 1823 wird er zum außerordentlichen Professor für Altes Testament ernannt. Im selben Jahr veröffentlicht er die Schrift *Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder: die wahre Weihe des Zweiflers*¹ (Kim, 1992), die später für die Erweckungsbewegung grundlegend wurde; sie gilt im Bereich der Theologie als sein bedeutendstes Werk. 1825 reist Tholuck nach Leiden, London, Oxford und Paris, wo er in Bibliotheken orientalische Handschriften kopiert, und im selben Jahr veröffentlicht er sein zweites Werk über islamische Mystik: *Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik: nebst einer Einleitung über Mystik überhaupt und Morgenländische insbesondere*. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wird er 1826 zum Professor für Dogmatik, christliche Sittenlehre, Enzyklopädie, Methodologie der theologischen Wissenschaften und Exegese des Neuen Testaments an der Vereinigten Friedrichs-Universität in Halle ernannt und veröffentlicht im selben Jahr seine letzte Schrift über den Orient: *Die speculative Trinitätslehre des späteren Orients* (Valenza, 2013, Lithos, S. 47-70). Ein Jahr später gründet er mit Ernst Wilhelm Hengstenberg und Ludwig von Gerlach die *Evangelische Kirchenzeitung für das protestantische Deutschland*. Von Mai 1828 bis April 1829 reist Tholuck als preußischer Gesandtschaftsprediger nach Rom, wo er vor allem orientalische Manuskripte sammelt. Nach seiner Rückkehr heiratet er Henriette Heydrich, die aber nach zwei Jahren stirbt. In Halle wird er in den sogenannten „Hallischen Streit“ über die Rationalismus-Thesen von August Hahn verwickelt. 1829/30 gründet er den *Literarischen Anzeiger für Christliche Theologie und Wissenschaft überhaupt* als Gegengewicht gegen die rationalistische Theologie. (Kaufmann, 2004, pp. 146-177) Im Jahr 1836 kritisiert Tholuck öffentlich die Schrift *Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet* von

1. Vgl. Sung-Bong Kim, „Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner“ – Tholucks theologische Entwicklung in seiner Berliner Zeit, Frankfurt am Main / Bern / New York / Paris 1992, Peter Lang. In der Lehre von der Sünde hatte Tholuck Hegel des Pantheismus bezichtigt, der darauf in der zweiten Auflage seiner Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften von 1827 ausführlich geantwortet hat; Hegel erwähnt darin auch Tholucks Blüthensammlung. (Hegel, 1989, pp. 8 ff., 13 f., 15, 411 f.)

David Friedrich Strauß. Im Jahr 1839 wird er Universitätsprediger. Ein Jahr später heiratet er die Freiin Mathilde von Gemmingen. 1840 wird er Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Halle. Im Jahr 1858 reist er nach Algier und nimmt an der Versammlung einer Sufi-Bruderschaft teil. 1861/82 veröffentlicht er die *Vorgeschichte des Rationalismus* in zwei Bänden. Im Jahr 1870 wird an der Universität Halle das 50. Doktorjubiläum Tholucks gefeiert. Drei Jahre später wird er auf eigenes Ersuchen aus dem Amt des Universitätspredigers entlassen und 1874/75 hält er seine letzte Vorlesung. Am 10. Juni 1877 stirbt Tholuck in Halle an der Saale.

2. Tholuck über das Wesen der Mystik im Allgemeinen

Das Wort Mystik stammt aus dem Griechischen, und dementsprechend erklärt Tholuck zunächst den Sprachgebrauch von μυστήρια (mysteria) in der antiken griechischen Religion, in der griechischen Philosophie (Pytharoräer, Platon, Plotin und Neuplatoniker) und bei den griechischen Kirchenvätern. Kurz zusammenfassend bedeutet Mystik das, was sich auf die Erkenntnis der Mysterien bezieht. Für die neuere Zeit hat Tholuck verschiedene Bestimmungen von Mystik betrachtet. Für ihn sind die Mystiker diejenigen, „in deren Geistesleben das Gefühl vorherrschend ist, so daß, obzwar eine mehr oder minder entwickelte Erkenntniß nebenhergeht, ihre Ueberzeugung von dem Einbegriffenseyn des einzelnen Seyns und Lebens in dem Urseyn und Alleben, doch mehr aus dem unmittelbaren Gefühl der Allgewalt des Unendlichen in ihnen hervorgeht. Ist bei den Geistern dieser Art das Bedürfniß nach Erkenntniß lebendig, und die Phantasie mehr als der Begriff verwal tend – wie dies bei Gefühlsmenschen gewöhnlich der Fall ist – so bildet sich bei ihnen eine gewisse Betrachtung über ihr Gefühl, die sich in Bildern ausspricht, als welche in der Seele stets das Vermittelnde sind zwischen Begriff und Gefühl. Hat aber ein Geist jener Art, was jedoch seltener der Fall ist, neben dem lebendigen Gefühl viel Begriffskraft, so entsteht eine fortlaufende dialektische Reflexion über das Gefühl. Sowohl jene Reflexion in Bildern, als diese in Begriffen, bestätigen alsdann auf dem Gebiete der Erkenntniß die Aussagen des Gefühls“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 14 f.) Diejenigen also, die das vom Ursein bedingte Einzelsein vertreten, nennt Tholuck im engeren Sinn Mystiker, und dies gilt für „die ganze Gemüthsrichtung Mystik“ (Tholuck, Blütensammlung, S. 15.) Kennzeichnend für diese Art von Mystik ist „ein stetes Hinschauen und Hinhorchen auf die Regungen und Laute des Unendlichen im Menschen, wie dessen Offenbarungen im tiefsten Grunde

des eignen Ich aufquellen. Mag nun dieses Hinschauen und Hinhorchen auf den dunklen Gemüthsgrund, wo die Grenzen des Endlichen und des Unendlichen in einander fließen, ein bloßes Wahrnehmen und Genießen seyn, oder mag es ein Zerlegen und Darstellen in Bildern oder in Begriffen seyn, immer ist es ein Handeln des Geistes, das vorzugsweise Mystik genannt werden kann und muß, da der Geist hier, das Auge, wodurch die Welt sonst in ihn hineinzieht, verschließend, sich nur hinwendet zu den verborgenen, geheimnisvollen und innersten Aeüßerungen seines Seyns“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 16.) Was den Zusammenhang von Religion und Mystik betrifft, so stellt Tholuck fest, dass die Mystik in ihrem Anfang oder in ihrer Fortentwicklung für gewöhnlich mit einer geschichtlichen Religion zusammenhängt. „In jeder Religion nämlich ist in gewissem Maaße Belehrung enthalten über das Wesen des Urgrundes und über das Verhältniß des Einzelseyns zu ihm. Gemüther, die von Geburt viel Anlage zur Mystik oder Beschaulichkeit haben, pflegen nun entweder die ersten Anregungen auf die Offenbarungen des Unendlichen in ihrem Innern aus ihrer positiven Religion zu empfangen, oder, falls die Aufmerksamkeit auf jenen geheimnißvollen Grund ihres Seelenlebens durch starke Lebensäußerungen von selbst entstanden ist, diese ihre inneren Erfahrungen in Verbindung zu setzen mit den Aussagen ihrer Religion. Ist der Mystiker sehr kindlich“, (Tholuck, Blütensammlung, S. 16 f.) dann kann er sein gesamtes mystisches Streben der Offenbarung unterwerfen; wenn dies nicht der Fall ist, dann kann er „die Aussagen der Offenbarung als Symbole für seine Seelenzustände gebrauchen, und wenn er auch ganz christlich oder ganz Muhammedanisch über sein Herz redet“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 17.) Tholuck folgert daraus, dass die Mystik sich gewöhnlich „in der Hülle irgend einer positiven Religion findet“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 17.) Will man aber die Mystik als solche betrachten, muss man sie aus der Hülle lösen. Der Mystiker, der den schmalen Weg beschreitet, ist ein Mensch, „der im Bewußtseyn seiner Verwandtschaft mit allem Wesen von der Plejas bis zum Staubkorn, verschlungen in den göttlichen Lebensstrom, der sich durch das Universum gießt, und doch auch erkennend, daß in seinem eigenen Herzen der lauterste Lebensborn Gottes quillt, hinwandelt durch die dem Beschränkten und Endlichen zugekehrte Welt, das Auge in das Centrum seiner Seele richtend auf den geheimnißvollen Abgrund, wo die Unendlichkeit in die Endlichkeit einströmt, sich sättigend in namenlosem Anschauen des in seinem Innersten ihm sich aufthuenden Heiligthums, und entzündet und umfungen von einer

seligen Liebe zu dem geheimnißvollen Grunde seines Daseyns“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 20.) Was die sittliche Haltung betrifft, so „ist das Leben eines solchen Mystikers ein Wasserspiegel, der ergriffen, von einem inneren allgewaltigen Liebesdrange, gleichsam wie vor Sehnsucht beklommen, seine Wellen an sich hält, um auf unbewegter Fläche das Angesicht der Sonne sich spiegeln zu lassen. Die unruhigen Wellenkrümmungen der Eigenheit ruhen von der Liebe festgehalten, damit in der bewegungslosen Seele der Ewige sich frei bewege, und das Leben der Seele in dem Gesetze Gottes aufgehe“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 21.)

3. Das Wesen der islamischen Mystik

Tholuck beschreibt das Wesen des Sufismus oder der islamischen Mystik in seiner ersten Schrift *Sufismus sive Theosophia Persarum (Der Sufismus oder die Gottesweisheit der Perser)*, indem er versucht, die wichtigsten sufischen Lehrsätze zu erklären. Im ersten Kapitel untersucht er die verschiedenen Auffassungen über die Herkunft des Namens Sufi. Im zweiten Kapitel erklärt er, dass die Sufi-Lehre aus dem Islam hervorgegangen ist. Im dritten Kapitel beschreibt er das Wesen der Sufismus als die mystische Verbindung und Vereinigung des Menschen mit Gott (*mystica hominis cum Deo conjunctio atque unio*). (Tholuck Sufismus, S. 38.) In den weiteren Kapiteln handelt Tholuck von Adam und seiner göttlichen Würde, von der Emanation der Welt und ihrem Zusammenhang mit Gott, vom freien Willen des Menschen, von den Propheten, vom mystischen Gebet der Sufis und schließlich von den geistigen Stufen der Sufis. Tholuck führt dabei eine Fülle von Zitaten aus dem Koran, den heiligen Überlieferungen und andere Texte in arabischer und persischer Sprache an, die er in der Königlichen Bibliothek in Berlin und im Haus Diez einsehen konnte. Bemerkenswert sind zwei Texte aus Werken Ġalāl ad-Dīn Rūmī (1207-1273), der für Tholuck der wichtigste Vertreter des Sufismus ist. Diese Texte bezeugen für ihn den universalen Standpunkt der islamischen Mystik überhaupt.

„Moslimen liebetrunken in der Welt ich bin,
Ungläubiger und Gläubiger, betrunken Mönch,
Die Scheiche Bajasid und Schubli und Dschuneid,
Abu Hanifa, Habali und Schafei bin ich,
Des Himmels Thron und Zelt vom Staube bis zur Plejas,
Was du nur siehst in Trennung und Genuss bin ich.

Ich bin die Weite zweier Bogen von dem Thron (Muhammed),
Das Evangelium, der Psalter, der Kuran
Ich bin Usa und Lat (arabische Götzen), der Baal und Dagon,
Die Kaaba und der Ort wo man die Opfer schlachtet.
In zwei und siebenzig Secten ist die Welt getheilt,
Doch nur Ein Gott, der Gläub'ge der ihn glaubt, bin ich.
Weißt du was Feuer, Wasser, Luft und Erde sind?
Das Feuer, Wasser, Luft und Erde all bin ich!
Die Lüge, Wahrheit, Gutes, Böses, Hartes, Leichtes,
Die Wissenschaft, die Einsamkeit, die Tugend, Glaube,
Der tiefste Höllenabgrund, die höchste Quaal der Flamme.
Das höchste Paradies, Huri, Riswan bin ich!
Die Erde und was darinnen,
Der Engel und der Teufel, Geist und Mensch bin ich!
Was ist der Rede Ziel, o sag es Schems Tebrisi!
Des Sinnes Ziel ist dies: Die Welten Seel' bin ich"¹.

Ein anderer Text aus *Rumīs Diwan-e Schams-e Tabrizi* klingt ähnlich:

„What advise o Musselmans? as I don't
Know myself. I am neither Christian, nor Jew,
nor am I a fire-worshipper nor Mussulman.
I am not from the East or West, nor am I of land
Or fire. I am not of the contry of Irak nor am I from
The land of Khorassan. I am neither of water nor air,
Nor am I of fire or earth, I am not of Adam or Eve,
Nor am I of the Inhabitants of Paradise, my place
Is no place, my sign is without sign, I am neither body
Nor soul, what is there then? I am the soul of my beloved"².

Eine ähnliche deutsche Übersetzung, die hier zum besseren Verständnis hinzugefügt wird, lautet:

1. Tholuck hat diesen Text entnommen aus: Joseph von Hammer-Purgstall, (Hammer-Purgstall, 1818, p. 191)

2. Diese englische Übersetzung von James Graham hat Tholuck entnommen aus: Bombay Transactions, London 1819, S. 1.

„Was soll ich tun, o ihr Muslims?
Ich kenne mich selber nicht:
Ich bin weder Christ noch Jude,
auch Parse und Muslim nicht;
Vom Osten nicht, noch vom Westen,
vom Festland nicht, noch vom Meer,
Nicht stamm ich vom Schoße der Erde
Und nicht aus des Himmels Licht.
Ich bin nicht aus Staub oder Wasser,
aus Feuer nicht, noch aus Wind,
Vom Sein nicht, vom Werden, vom Thron nicht,
nicht saß ich auf Teppichen schlicht.
Nicht Indien hat mich geboren,
nicht China, Saqsīn und Bulghar,
Nicht gegen Iraq noch das Ostland
Erkenne ich Sohnespflicht.
Rizwān nicht noch Eden, noch Hölle
Ist heimatlich mir vertraut,
Das Diesseits nicht noch das Jenseits,
noch Adams und Evas Gesicht.
Mein Ort ist da, wo kein Ort ist“¹.

Ausführlicher und mit Hilfe von Auszügen aus den Schriften der islamisch-persischen Mystiker erklärt Tholuck das Wesen der islamischen Mystik in seiner *Blüthensammlung der morgenländischen Mystik*. In der Einleitung vertritt er die Auffassung, dass der Koran nur wenig Anhaltspunkte für Mystiker biete, dennoch gebe es aber auch in ihm zur mystischen Frömmigkeit einen Bezug. Denn schon zweihundert Jahre nach dem Tode Muhammads lässt sich in der islamischen Welt ein großer Reichtum mystischer Frömmigkeit nachweisen. Tholuck legt dazu einige Texte vor, die er in Handschriften der Königlichen Bibliothek in Berlin gefunden hat. Der erste Text berichtet über das Leben der Mystikerin Rābī'a al-Adawīyya (gest. 801): „Mitten in der Nacht ging sie oftmals auf das Dach und rief in der Einsamkeit

1. Dschelaladdin Rumi, *Aus dem Diwan*, Aus dem Persischen übertragen und eingeleitet von Annemarie Schimmel, Stuttgart, Reclam, S. 61. Die Unterschiede zur englischen Übersetzung sind durch die verschiedenen Textvorlagen bedingt.

dort aus: O mein Gott! Nun schweiget das Geräusch des Tages, und in dem heimlichen Gemach koset der Liebende mit der Geliebten, ich aber erfreue in der Einsamkeit mich deiner, denn dich halte ich für meinen wahren Geliebten“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 31) Einen weiteren Bericht über Rābī'a führt Tholuck aus der Sammlung von Heiligenlegenden (taḍkirat al-auliyā') des Farīd ad-Dīn `Attār (gest. 1220) an: „Als sie einst durch die Felder ging, rief sie aus: Sehnsucht nach Gott hat mich erfaßt, zwar bist du auch Stein und Erde, aber mich verlangt dich selbst zu schauen! Da sprach der erhabene Gott ohne Vermittelung in ihrem Herzen: O Rabia! Hast du nicht vernommen, als Moses einst Gott zu schauen verlangte, fiel nur ein Sonnenstäubchen der göttlichen Majestät auf einen Berg, und er zerbarst? So begnüge du dich denn mit meinem Namen! – Ein andermal wallfahrtete Rabia nach Mekka, als sie aber die Kaaba erblickte, um deretwillen sie die Wallfahrt unternommen, rief sie aus: ‚Ich brauche den Herrn der Kaaba, was nutzt mir die Kaaba? Ich bin Gott so sehr genaht, daß sein Ausspruch: Wer mir eine Spanne naht, dem nah' ich eine Elle, auf mich anwendbar ist, was soll mir also die Kaaba? – Als sie einst ermahnt wurde, sich ehelich zu verbinden, erwiderte sie: Mein Wesen steht längst in ehelicher Verbindung, deswegen sage ich, daß mein Seyn in mir selbst untergegangen und in Ihm (in Gott) wieder aufgelebt sei, seitdem bin ich ganz in seiner Gewalt, ja ich bin ganz Er. Wer mich nun zur Braut verlangt, verlange mich nicht von mir, sondern von Ihm. Hassan Basri (ein höchst berühmter Muhammedanischer Theologe) fragte sie darauf, wie sie zu dieser Stufe sich erhoben hätte? Sie antwortete: Dadurch, daß ich alles, was ich gefunden habe, in Ihm verlor. Jener fragte wiederum: Auf welche Weise hast du Ihn erkannt? Sie antwortete: O Hassan, du erkennst auf eine gewisse Art und Weise, ich aber ohne Art und Weise. – Als einst Rabia krank lag, kamen zu ihr die drei berühmten Theologen zu Besuch, Hassan Basri, Malik Dinar, Schakik Balchi. Hassan sagte: Der ist nicht aufrichtig in seinen Gebeten, der nicht erträgt die Schläge seines Herrn. Danach Schakik: Der ist nicht aufrichtig in seinen Gebeten, der sich nicht freut der Schläge seines Herrn. Rabia aber, welche auch in diesen Worten noch den Geruch der Ichheit empfand, sprach: Der ist nicht aufrichtig in seinen Gebeten, der nicht, wenn er seinen Herrn erblickt, vergißt, daß er geschlagen wird. – Da sie ein anderesmal krank wurde, und man sie nach der Ursach ihrer Krankheit fragte, erwiderte sie: Ich habe an die Ergötzungen des Paradieses gedacht, deshalb hat mein Herr mich gezüchtigt – Ein andresmal sagte sie: Eine innere Wunde meines Herzens verzehrt mich, welche nur durch die

Verbindung mit meinem Freunde geheilt werden kann. Ich werde krank bleiben, bis ich am jüngsten Tage mein Ziel erreicht haben werde“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 31 ff.) Am Ende des 2. und am Anfang 3 Jahrhunderts islamischer Zeitrechnung glaubt Tholuck eine tiefere Mystik zu finden, so zum Beispiel bei Abu Sa'id ibn Abi'l-Khair (gest. 1049), der auf die Frage, was Sufismus sei, antwortete: „Was du im Kopfe hast, laß fahren; was du in der Hand hast, wirf fort; was auch dir entgegenkomme, weiche nicht“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 33.) Und Abū l-Qāsim al-Ġunaid (gest. 910), einer der bedeutendsten Sufi-Meister: „Der Zweck des Sufithums ist, den Geist befreien von dem Andrang der Leidenschaften, die Angewöhnungen der Natur ablegen, die menschliche Natur ausziehen, die Sinne unterdrücken, geistige Beschaffenheiten annehmen, durch die Erkenntniß der Wahrheit erhoben werden, was gut ist auszuüben, das ist der Zweck des Sufithums“. (Tholuck Blütensammlung, S. 33 f.) Diese Mystik oder dieses Sufitum hat sich in der ganzen islamischen Welt ausgebreitet. „Am meisten jedoch wurde allerdings die Mystik bei den Sufis in Persien ausgebildet, die sich ebenfalls zu einer Art mönchischer Bruderschaft vereinigt hatten. Alle Geisteserzeugnisse dieser Menschen athmen eine tief innerliche Mystik; bei denen, welche mehr Erkenntniß-Bedürfnisse und Talent besitzen, stellt sich dieselbe auch in mehrfachen Schriften begrifflich dar, und erscheint alsdann als ein Gefühlspantheismus, welcher in den Gefühlsregungen die Durchdringung des Unendlichen und Endlichen nachzuweisen sucht“. (Tholuck Blütensammlung, S. 37.)

4. Über den Unterschied zwischen islamischer und christlicher Mystik

Tholuck sieht den Unterschied zwischen islamischer und abendländischer Mystik vor allem in der unterschiedlichen Geistesart. „Das Morgenland ist Gefühl und Bild, das Abendland Gedanke; das Morgenland ein in magnetisches Hellsehen versunkener Prophet, das Abendland ein kundereicher, Himmel und Erde durchstreifender Cicerone“. (Tholuck Blütensammlung, S. 38.) Der abendländische Mystiker versucht sein inneres Erleben „in Begriffen oder wenigstens in geordneten Bildern“ (Tholuck, Blütensammlung, S. 39.) darzustellen. Der orientalische Mystiker löst sich dagegen von allem Einzelnen und versinkt in der einen Idee des Unendlichen. Der orientalische Mensch hat nämlich „in seiner Theorie wie in seiner Praxis ein kühneres Streben, einen kühneren Durchbruch zum Extrem als der Abendländer“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 40.) Ein weiterer Unterschied besteht im

sprachlichen Ausdruck, der durch die unterschiedliche Geistesart bedingt ist. Denn dadurch „ist es zu erklären, wenn einerseits der Mystiker des Orients Bild an Bild reiht, andererseits wenn diese Bilder etwas Ungeheures, Riesiges an sich tragen. Aus eben diesem Grunde dürften auch die mystischen Erzeugnisse des Orients für den, welcher schon ein verwandtes mystisches Gemüthsleben in sich trägt, Ergreifenderes haben, als die des Abendlandes. Das Bild ist immer ein vielblättriger Blumenkelch, während der Begriff nur ein einzelnes Blatt ist“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 44.) Tholuck verdeutlicht mit einem Bild aus Platons Phaidros den Weg der Mystiker, wenn er sagt, dass die vom Bewusstsein ihres Einsseins mit dem Unendlichen erfüllten Seelen zum Göttlichen streben „wo es Vieles zu schauen und Vieles zu begehen giebt innerhalb des Himmels (der Brust)“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 44.) Im Vergleich zwischen Orient und Okzident stellt er fest, dass der Orient seine Vorzüge hat, dass aber auch der Okzident die seinigen hat – „zwei verschiedene Blüten des göttlichen Lebensbaumes, doch beide aus Einer Wurzel entsprossen“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 46.)

5. Auswahl aus August Tholucks Übersetzungen persischer Mystiker

Tholuck hat in seiner Blütensammlung auf 274 Seiten eine Reihe von übersetzten Auszügen aus Werken persischer Mystiker mit entsprechenden Anmerkungen und Erklärungen veröffentlicht, von denen im Folgenden eine kleine Auswahl vorgelegt wird.

5. 1. Maulānā Ġalāl ad-Dīn Rūmi (1207-1273): Maṣnawī (Doppelverse).

„Über Selbstverläugnung, als den Grund wahrer Beseligung

Sinn für Diesseits ist die Leiter dieser Welt,
 Sinn für Jenseits ist die Trepp' zum Himmelszeit.
 Sagt der Arzt, ob jener Sinn wo sei gesund,
 Dieses Sinns Gesundheit thut dein Freund (Gott) dir kund.
 Jenem dünkt's wohl, wenn das Fleisch in Wachsthum steht,
 Wohl wird diesem, wenn der Leichnam untergeht.
 Geist'ger Wandel macht den Leib zur Wüstenei,
 Doch hernach sprießt aus der Wüst' ein Eden neu.
 Umgegraben ob des Schatzes wird das Haus,
 Durch den Schatz dann baust du es zum Palast aus,

Gräbst dem Brunn das Wasser ab und reinigst ihn,
Führst der Weisheit reinen Quell hinein in ihn.
Da der Ew'ge farblos, sonder Qualität,
Fordert so er und nicht anders meine Red'.
Plötzlich so und plötzlich anders wird Er kund,
Sinnverwirrung ist des Glaubens End' und Grund,
Jene nicht, die staunend ihm den Rücken weist,
Diese, die der Liebe Strudel mit sich reißt". (Tholuck, Blütensammlung, S. 58 f.)

„Schilderung der wahren Hingabe an Gott:

Jede Nacht befreiet Gott der Geister Heer,
Macht wie Tafeln rein und weiß sie, glatt und leer.
Jede Nacht befreit von dieses Kerkers Bann
Ist der Geist nicht Herr mehr und nicht Unterthan.
Nichts vom Kerker weiß des Nachts der Sträfling mehr,
Nichts von Herrschaft weiß des Nachts der Herrscher mehr.
Fort ist Gram dann, fort Gedank' an Böses und Gut,
Ohn Zersplitt' rung dann der Geist im Einen ruht.
So nun ist auch sonder Schlaf der Weisen Sinn,
Im Kuran heißt's: Schau, sie sind die Schlafenden!
Tief entschlummert bei dem Wettlauf Tag und Nacht,
Wie das Schreibrohr in der Gottheit Hand und Macht.
Wer beim Schriftzug nicht die Hand sah, leichtlich glaubt,
Daß das Schriftrohr aus sich selbst Schriftzüge schreibt". (Tholuck, Blütensammlung, S. 61 f.)

„Beschreibung der Würde des Menschen

Dünkt die Welt dir wunderbar und groß zu seyn?
Wiss', vor Gott ist sie ein Sonnenstäubelein.
Seelenkerker, eng und schwarz, ist diese Welt,
Wie zur Heimath flieh zur Flur hin jener Welt!
Jene Welt gränzlos, umgränzet diese ist,
Jene Wesen, diese Bild und Echo ist.

Hundert Kriegeslanzen Pharaos, lieber Knab'!
 Spielend bricht – das glaube mir – Ein Mosesstab.
 Tausend Mittel wohl versteht der Arzt Galen,
 Ein Hauch Jesu macht sie all' zu Grunde gehen.
 Waren tausend Bände nicht voll von Gesang,
 Alle weichen kraftlos Einem Achmeds-Klang.
 Willst du nun hinzieh'n in deines Königs Licht
 Deinen Geist, so wiss', daß er die Form zerbricht.
 D'rum erkenn', daß nicht die Staubwelt dir gehört,
 Bist du Sproß nicht jenes Seyns, das Engel nährt?
 Hast zur Sonn' nicht einst der Sehnsucht Roß gewandt?
 Ist dir Adams Königswürde unbekannt?
 Wie nun, Adams Sproß? Ehrvergessener!
 Rechnest Knechtschaft du und Elend dir zur Ehr?
 Sprichst: Der Weltball mir zum Schauplatz dienen soll,
 Meiner selbst und meines Ruhms mach' ich ihn voll.
 Kindchen! wär' die Welt auch gänzlich voll von Schnee,
 Einen Strahl nur brauchts, daß sie in Nichts vergeh'!
 Würden und Vesire hunderttausende
 Schmilzt im Nu Ein Strahl aus jener Himmelshöh'.
 Wieder läßt Gott Narrheit höchste Weisheit seyn,
 Giftiges Wasser schafft er um in süßen Wein,.. (Tholuck, Blütensammlung,
 S. 62 f.)

**„Sich selbst in Gott zu erkennen ist die wahre Speise des Seelenauges
 des Menschen.**

Hast das Aug' du zugemacht dem Tageslicht,
 Klagt dein Geist, daß ihm das Tageslicht gebricht.
 Fühlt der Geist Angst, wenn das Tageslicht ihm fehlt,
 Stärker noch der Schmerz ist, wenn das Geistlicht fehlt.
 Auch im Geiste hast du Freund! Ein Augenpaar,
 Das ein Licht verlangt mehr als die Sonne klar.
 O wie möchte' ich gar so gern mich selber sehn,
 Ob wie Nacht ich schwarz sei, ob wie Tag so schön!

Vielfach meiner Seele Bild gesucht ich hab',
Keiner mir ein Bild von meiner Seele gab,
Bis ich lernte, dass des Freundes (Gottes) Angesicht
Meiner Seele sei das schönste Spiegellicht.
Da rief ich: Seel'! Such' des Weltalls Spiegel auf,
Sicher nimmt der Spiegel auch dein Bildniß auf.
Solches Suchen bracht' mich auch zu Deinem (Gottes) Haus.
Riß vor Schmerz nicht Mirjam Dattelwurzeln aus?
Als dein Aug' mir in des Herzens Auge sah,
Hundert Herzen gingen plötzlich unter da.
Als des Weltalls Spiegel wardst du mir bekannt,
Erst in Deinem Aug' hab ich mich selbst erkannt.
Eia! Rief ich. Nun hab' ich gefunden mich,
Oeffnet nicht in deinem Aug' ein Himmel sich?
Drauf der Wahn sprach: Liebe Seele, hütthe dich!
Nicht in Ihm, in dir allein erkennst du dich.
Doch aus Gottes Aug' tönt die Erwiederung:
Ich bin du und du bist ich in Einigung". (Tholuck, Blütensammlung, S. 124
f.)

„Nicht in äußerer Form, nur im innern Wesen ist die Wahrheit zu finden.

Einst ein weiser Mann erzählte: Freunde wißt!
Daß in Hindustan ein Baum vorhanden ist.
Wer von seinen Früchten je gekostet hat,
Tod der und Vergänglichkeit besieget hat.
Einem Sultan Sehnsucht kam in seinen Sinn,
Schickt alsbald nach jenem Baum ´nen Boten hin.
Lange Jahre blieb er weg, und suchte viel,
Nirgend fand er in ganz Hindustan sein Ziel.
Aemsig zog er auf und ab das ganze Land,
Keinem war der Baum mit seiner Frucht bekannt.
Jene fragt' er und ward gröblich ausgelacht,
Diese fragt' er, ward zum falschen Baum gebracht.
Schon zur Rückkehr wieder er den Gürtel band,

Thränen weint so viel er als am Meer der Sand.
Plötzlich fällt ihm ein, daß dort ein Alter wohnt,
Der Gebets und Segenspendens lang gewohnt.
Denkt: Zu Jenem will vorher ich hin noch gehen,
Soll zur Rückfahrt Segen mir von Gott erlehn.
Kommt zu ihm, und demuthsvoll die Händ' er küßt,
Aus dem Aug' er Thränen wie aus Schläuchen gießt.
Spricht: O Greis, wie bin so ganz untröstlich ich
Jener drauf: Was ist's mein Sohn? Was quälet dich?
Ihm der Jüngling: Ach, mein Schach (Scheich) hat mich gesandt,
Daß den Lebensbaum ich such' in diesem Land,
Den, der jedem Forscher ewig Leben gab;
Doch vergeblich ich das Land durchzogen hab'.
Drauf der Scheich mit Lächeln spricht: Mein lieber Freund!
Wiss', der Baum der Weisheit nur ist hier gemeint.
Dieser Baum ist wunderbar und groß und hehr,
Aus des Lebens Ozean ist Wasser er.
Nach der Form, du Armer du, gelaufen bist,
Drob des Wesens Blüthe dir entgangen ist.
Dieser Baum viel Namen hat, jetzt Sonne er,
Jetzt Gewölk heißt, jetzt Gestirn und jetzo Meer.
Da von Zeichen voll er wie von Blättern ist,
Kleinstes seiner Zeichen ew'ges Leben ist.
Seiner Namen darum man so viele hört,
Weil die Frucht verschieden, drob man ihn begehrt.
Wer in leeren Namen Heil zu finden glaubt,
Wahrlich hoffnungslos der, wie du Jüngling, bleibt.
Hüthe dich! Die Form wie dürre Hülse trägt,
Innen nur dem Marke gleich das Wesen liegt.
Von den Namen komm' zur Form, von Form zum Seyn,
Stürzt' kopfüber dann dich in das Seyn hinein!
Dann dein Aug' gleichfarbig siehet Bös und Gut,
Ungetheilt es dann nur in dem Einen ruht"¹.

1. Tholuck, Blütensammlung, S. 154 ff.

„Alle Religionen sind nur verschiedene Formen, dem Wesen nach eins.

Wenn die Frommen beten, Preis und Ruhm sogleich
Aller Glaubensstifter wird zu einem Teig.
Was in seinem Glauben Jeder betend sagt,
Nicht das Wasser, nur das Glas es vielfach macht.
Da der Lobpreis all' doch nur dem Einen fließt,
Gott auch alle Gläser in Ein Becken gießt.
Jedes Beten, wiss', aus Gottes Lichte strömt,
Was dran falsch ist, nur aus Form und Spaltung kommt.
Fällt an eine Wand der Sonn' einfaches Licht,
Sich die Eine Sonn' in tausend Strahlen bricht.
Wenn der Schatt' auch Körpers Abriß dunkel giebt,
Immer doch die Umriß' er des Körpers liebt.
Einst der Mond aus einem Brunnen lieblich blinkt',
Jener, guckend in den Brunn, ihm Lieder singt.
In der Wahrheit meint den Himmelsmond er doch,
Ob er gleich hängt an dem Schattenbilde noch.
Unverstand ist's wenn des Mondes goldnes Bild,
Das im Himmel, du auf Erden suchen willst“. (Tholuck, Blütensammlung,
S. 182 f.)

5. 2. Maḥmūd Šabistārī (1287-1320): Gulšan-i Rāz (Geheimnis des Rosengartens).

„Im Namen deß, der Denken in's Gemüth sandt',
Des Herzens Leucht' an seinem Lichte anbrannt'!
Zwei Welten stiegen Seinem Wink aus Nichts auf,
Aus Adams Scholle blüht' ein Rosenbeet auf.
Zwei kleine Wörter sprach er aus: Es werde!
D'raus blühte Himmel alsobald und Erde.
Da seine Macht dem Schöpfungspinsl Kraft gab,
Viel tausend Bilder spiegeln sich im Nichts ab.
Ein Hauch von ihm zwo Schöpfungen erzeugt hat,
Zugleich damit des Menschen Geist an's Licht trat.

Im Menschen liegt verhüllt der Keim der Weisheit,
Er forscht, bis daß er kommt zur letzten Einheit.
Als Einzelwesen bleibt er vor sich selbst stehn,
Fragt wer er ist, muß über sich hinausgehn.
Vom Theil macht eine Reis' er zur Gesamtheit,
Nur dann er wieder kehrt zurück zur Theilheit.
Die Welt, das sieht er klar, ist nur Metapher,
In Zahlen aller Art kreist nur der Einer.
Durch Einen Hauch so Welt als Menschen anfang,
Der wie er kam, urplötzlich auch zurückging.
Doch giebt's in dieser Sphär' nicht Gehen noch Kommen,
Betrachtest Gehen du recht, ist's auch ein Kommen.
Geht alles einst zurück in seinen Urquell,
Verliert im Meer' sich bald die einzle Theil-Well.
Die Welt, der Mensch, das Ding ist sämmtlich Eines,
Das Viel in Einem ist in Einem Vieles.
Nur Vieles dem es dünkt, der nicht verstehtet,
Wie Feuerpunkt zum Kreis wird, wenn gedrehet.
Nur eine Linie giebt's, und die ist einfach,
Auf der ziehn alle Wesen hin in Eintracht.
Vor an auf ihr den Schaaren ziehn Propheten,
Verirrten sind als Leiter sie von Nöthen.
Der Fürst der Leiter ist Muhammed,
In dem der Ein'ge lichthell offenbar wird.
Das Licht der Lichter all' ist seine Schönheit,
Der Reichthum aller Schätze seine Weisheit.
Er zieht voran, und nach die die ganze Geistwelt,
Die Hand der Geister fest an seinem Saum hält.
Ein jeder der Propheten Proben ablegt,
In welche Station ihn Geistes Flug trägt.
Der Ein' erkennt die Einheit, spricht: Ich bin Gott!
Der Andre spricht von Fern und Nah und Standort.
Der eine käute lang am äußern Buchstab',
Daß Sand nicht naß ist, wieder er zur Lehr gab.
Der Ein' fischt Muscheln, nimmt die Perl' zieht weiter,

Der Andre, wenn er Muscheln findet, wird heiter.
Von Theil und Ganzem lehrt der Eine vielfach'
Dem Zufall forschet Jener und Geschick nach.
Der spricht von Wang' und Haupthaar des Geliebten,
Von Wein spricht Jener, Kerzen und von Schenken.
Der spricht von seinem Denken und vom Selbstseyn,
Der sinkt von Lieb' entbrannt in's Meer der Lieb' ein". (Tholuck,
Blütensammlung, S. 194 ff.)

„Ueber das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen.

Wie Endliches vom Urseyn ab sich wandte?
So fragt, wer noch die Wahrheit nicht erkannte.
Das Ein' ist nie vom Andern los gewesen,
Das Endliche ein Phönix ist, ohn' Wesen.
Der Namen viele stets zum Vorschein kamen,
Doch Einen nur benennen alle Namen.
Nie kann, was ewig ist, je werden endlich,
Dann blieb's nicht ewig, dies ist unabwendlich.
Nie Ewiges wird endlich, Endlich's ewig,
Durch dies Geheimniß alle Räthsel lös' ich.
Nur metaphorisch Seyn die Welt aufweist,
Ein Punkt nur ist's, der ewig ringsum kreiset.
Schwingst einen Feuerpunkt im Kreis du ringsum,
Dem Kreise gleich dreht sich der eine Punkt um.
An sich ist Endliches wie Ew'ges einfach,
Verhältniß nur ist seiner Vielheit Ursach'.
Chamäleongleich Relativität ist,
Darin der Grund der Mannigfaltigkeit ist". (Tholuck, Blütensammlung, S.
214 f.)

„Über das Bildliche der menschlichen Aussagen über Gott.

Unendlich ist das Urseyn, sonder Schranke,
Drum faßt du's nicht in Worten und Gedanken.
Ein Fühlen ist's, du kannst's nicht Andern sagen,

Wie ließ' sich je Gefühl in Worte tragen!
Doch will der Weise Göttliches verkünden,
muß er Gefühl in Schattenbilder binden.
Soll seinen Jüngern Weisheit seyn verständlich,
Muß er Unendliches gestalten endlich.
Die Sinnenwelt ein Schatte ist der Geistwelt,
Herab von dieser jener Nahrungsmilch quellt.
Gefühle sind gefangene Monarchen,
Die in der Worte Kerker sich verbargen.
Tritt das Unendliche in's Herz des Weisen,
Muß flugs hinab er zum Verstande reisen.
Der muß die Schattenbilder ihm gewähren
Damit er könn' Unendliches erklären.
Mußt hier du Vieles wegthun, dort ergänzen". (Tholuck,
Blütensammlung, S. 215 f.)

5. 3. Moşleḡ ad-Dīn-e Sa'dī (um 1210-1292): Būstān (Duftgarten).

„Lob der göttlichen Liebe.

O Lustzeit, wo liebkrank, von Lieb' warm entbrannt,
Die Liebe uns schlug und zugleich auch verband.
Wer Dein Knecht, der flieht gern der Herrn Gunst und Huld,
Und still bleibt in Knechtschaft er dir voll Geduld.
Gern schlingt Zug für Zug er den Schmerzkrank hinein,
Wie herb auch der Trank sei, der Knecht hält nicht ein.
Im Weine des Lebens ist Schmerz Schwindel bloß,
Wie Speerknapp' der Dorn ist des Königs der Ros'.
Nicht herb ist Geduld, falls ich Ihm nur vereint,
So süß macht, was herb war, Ein Blick auf den Freund.
Dein Trunkner trägt's leicht, wenn geschmäht du ihn hast;
Trägt leicht nicht Kameel, wenn es trunken, die Last?
Bei dir sind die Bettler, vor Menschen Sultan:
In Zellen verborgen, Wegweiser der Bahn.
Zu ihnen findet nimmer die Welt je den Steg,
Durch Nacht geht zur Quelle des Lebens der Weg.
Jerusalem sind sie von außen zerstört,

Doch innen des Königes Stimme man hört.
Nie spinnen wie Raupen in sich sie sich ein,
Wie Schmetterling stürzen in's Licht sie hinein.
Wo suchst du die Lippe vom Durste versengt?
Die Lippe am kühlenden Flusse hängt.
Wo sucht man die Herzen, die Liebe verbrannt?
An Herzen, die selbst mit der Liebe bekannt“ . (Tholuck, Blütensammlung,
S. 226 f.)

5. 4. Farīd ad-Dīn `Attār (1146-1221): Ğawhar ad-ġāt.

„Eia! Jubl' ich fröhlich, kenn' ich nun nicht selbst als einfach mich!
Zu mir selbst in Lieb brenn' ich, berg' in diese Liebe mich.
In mir ist das Centrum! Eia! Und das Centrum wunderbar
Liegt zugleich vor mir als Kreis da. Umfang hier auch Ende war!
Eia! Zeig' ich nicht im Spiegel Weltengeistes Angesicht!
Eia! Meines Räthsels Siegel lösen tausend Jahre nicht!
Traun! In meines Geistes Klarheit zeigt nicht bloß die Menschheit sich,
Nicht im Abbild, nein in Wahrheit bin das Urseyn selber ich!
Keiner woll' den Ruhm gewinnen, daß er sage, was ich bin!
Wer es wagt, mag wohl beginnen, doch das End' ist irrer Sinn.
Keiner hat mich je ergründet, Keiner je mein Bildniß wies,
Hat mich einer je verkündet, war ich's, der mich selber pries.
Perl' und Kaufmann bin zugleich ich, ein Geheimniß wunderbar!
Lege auf dem Kaufplatz selbst mich zum Verkauf den Menschen dar.
Ein Juwel bin ich, es spiegeln in dem diamantnen Licht
Wie in hunderttausend Spiegeln alle Wesen ihr Gesicht.
Zeit und Raum liegt mir zu Füßen, drum rühm' meine Einheit ich,
Wenn ich schwelgend will genießen, stürz' ich in mich selber mich.
Lösung deine Seel' begehret aller Wesen wunderbar,
Räthsel und Geheimniß lehret alle dir mein eignes Ich.
Herold bin ich selbst mir worden, weis' dich zu den Wundern hin,
Daß jetzt in Attarens Worten ich Gott selbst der Redner bin.
Attar ist jetzt Mund und Ohr mir, da ich mich ihm selber zeig'.
O des Wunders! Denn er spricht hier und hört sich auch selbst zugleich.
Tief versunken in Verzückung ist Attar und regt sich nicht,

Ich bin's, der in der Entzückung statt Attar die Worte spricht.
 Ich betäubte seine Kräfte, ich betäubte seinen Sinn,
 Zog ihn aus der Welt Geschäfte in mein eignes Wesen hin.
 Nichts er schaut als mich alleine, alles Andre sieht er nicht;
 Was er spricht, red' ich alleine, und er lauschet dem, was spricht.
 Also hab' ich in der Weihe das Geheimniß aufgedeckt,
 Jetzt wird es verhüllt auf's neue, ewig bleib' es nun verdeckt!
 Jetzt will ich Attar erregen, jetzt verberg' vor ihm ich mich -
 Seht ihn seine Zung' bewegen, seht! das Auge öffnet sich!
 Eia Attar, Geisteskönig! sag', ob du dein Räthsel weißt?
 Trägst das Weltall sammt dem König alles Seyns in deinem Geist".
 (Tholuck, blütensammlung, S. 260 f.)

5. 5. Maulānā Abd ar-Raḥmān-i Ğāmī (1414-1492):

Tuḥfat al-aḥrār (Die Gabe der Edlen).

„Schöpfung des Menschen.

Sollte Adams Rose aus dem Staub erstehen,
 Mußte Thau der Reinheit strömen aus den Höhen.
 Es war die Welt ein Kreis von Zauberspiegeln,
 Ein Reich verschloßner Schätze war's mit Siegeln.
 Alle Herrlichkeit in diesem Reich erscheint,
 Ein Schatz fehlt nur, der alle sie vereinet.
 Da ein solcher Schatz dem Weltenherrscher fehlte,
 Aus dem Urmeer eine Perl' er wählte.
 In dies Herze läßt er alle Schätze nieder,
 Auf der Wang' strahlt seine eigne wieder.
 Wesen Dieser war mit Form vereinet,
 Zeit und Ewigkeit in ihm vereint erscheint.
 In dem Federzug, der sein Decret geschrieben,
 War er als der Alleswissende beschrieben.
 Da sein Schatten bis zur Himmelskuppel reichte,
 Cherubinen sich und Engel vor ihm neigte.
 Seine Wange war ein Gastgebot der Liebe,
 An sein Auge fesseln alle Wesen Liebestriebe.
 Doch da zu der eignen Wang' ihn Lieb entzündet,
 Seines Herren Liebe aus dem Herz ihm schwindet.

Drum verstoßen wird er von des Himmels Stufen,
Bis in Buß' er will: Vergebung! rufen“. (Tholuck, Blütensammlung, S. 300
f.)

6. Zum Abschluß

Nur wenige Jahre nach seiner „Bekehrung“ oder „Erweckung“ hat Tholuck seine Werke über die islamische Mystik veröffentlicht, was von seiner bemerkenswerten Offenheit gegenüber dem Islam und seiner Mystik zeugt. Es war die Geistigkeit seines evangelischen Glaubens in der reformatorischen Ausprägung, die ihn befähigt hat, die Gottesliebe der islamischen Mystik in ihrer persischen Ausprägung zu verstehen. Tholuck hatte am 16. Dezember 1824 einen Brief an Goethe geschickt (Maser, 1983, pp. 230-246) und ihm seine *Blütensammlung* gesandt. Goethe hat diese Übersetzungen wohlwollend aufgenommen und seinen Hausgenossen in Weimar vorgelesen. Und der bedeutende österreichische Orientalist Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856), dem Tholuck ebenfalls seine *Blütensammlung* zugesandt hatte, antwortete, dass er diese Übersetzungen seinen „Freunden sehr eifrig zur Lesung empfehle, auch hier selbst in Zirkeln zum Teil schon vorgelesen habe“. (Maser, 1981, p. 247) Ohne Zweifel kommt Tholuck das Verdienst zu, neben anderen Orientalisten die persische Dichtkunst und im Besonderen die persische mystische Dichtung in Deutschland bekannt gemacht zu haben. Über die Bedeutung dieser Dichtung für die deutsche Kultur sagt Goethe in seinem *West-östlichen Divan* unter der Überschrift „Allgemeinstes“: „Der höchste Charakter orientalischer Dichtkunst ist, was wir Deutsche Geist nennen, das Vorwaltende des oberen Leitenden; hier sind alle übrigen Eigenschaften vereinigt, ohne daß irgend eine, das eigenthümliche Recht behauptend, hervorträte. Der Geist gehört vorzüglich dem Alter, oder einer alternden Weltepoche. Uebersicht des Weltwesens, Ironie, freyen Gebrauch der Talente finden wir in allen Dichtern des Orients“. (Goethe, 1999, p. 321)

Referenzen:

- Babinger, F. (1913). Ein orientalischer Berater Goethes: Heinrich Friedrich von Diez. *Goethe-Jahrbuch*, 83-100.
- Goethe, J. W. (1999). *West-östlicher Divan* (M. Knaupp, Ed.). Stuttgart: Reclam.
- Hammer-Purgstall, J. von. (1818). *Geschichte der schönen Redekünste Persiens mit einer Blütenlese aus zweyhundert persischen Dichtern*. Wien: Heubner und Volke.
- Hegel, G. W. F. (1989). *Gesammelte Werke* (Vol. 19, edited by W. Bonsiepen). Hamburg: Felix Meiner.
- Kaufmann, T. (2004). Tholucks Sicht auf den Rationalismus und seine „Vorgeschichte“. In M. Jakobowski-Tiessen (Ed.), *Religion zwischen Kunst und Politik. Aspekte der Säkularisierung im 19. Jahrhundert* (pp. 146-177). Göttingen: Wallstein Verlag.
- Kim, S.-B. (1992). Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner – Tholucks theologische Entwicklung in seiner Berliner Zeit. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Peter Lang.
- Maser, P. (1981). Orientalische Mystik und evangelische Erweckungsbewegung. *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 33, 247.
- Maser, P. (1983). Friedrich August Gotttreu Tholuck an Goethe. Bemerkungen zu einem Brief aus dem Jahr 1824. *Goethe-Jahrbuch*, 230-246.
- Silvestre de Sacy, A. I. (1822). *Notice de l'ouvrage intitulé: Ssufismus sive Theosophia Persarum Pantheistica*. Paris.
- Tholuck, A. (2014). *Blütensammlung aus der morgenländischen Mystik*. DOGMA Verlag.
- Valenza, P. (2013). Concezioni della Trinità tra Oriente e Occidente: un confronto tra Hegel e Tholuck. In *Il rovelo ardente* (pp. 47-70). Rome: Lithos.